

Masařík, Zdeněk

Bemerkungen zur Morphologie

In: Masařík, Zdeněk. *Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren*. Vyd. 1. V Brně: Universita J.E. Purkyně, c1985, pp. [119]-133

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/122127>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

III. KAPITEL

**BEMERKUNGEN
ZUR MORPHOLOGIE**

A. SUBSTANTIVFLEXION

Die folgenden Bemerkungen wollen lediglich auf einige Entwicklungstendenzen hinweisen; keinesfalls ist also eine vollständige Darstellung angestrebt. Die zu untersuchende Epoche ist im Bereich der Substantivflexion durch verschiedene Faktoren gekennzeichnet. Hier überschneiden sich mehrere Entwicklungsaspekte und Tendenzen, die einerseits auf Vereinfachung hinzielen (z. B. Vereinfachung im Bereich der schwachen Deklination), andererseits eng mit dem Prozeß zur Verdeutlichung verbunden sind {(durch die *r*- und *e*-Pluralformative entstandene Doppelformen werden bedeutungsgemäß differenziert)}. Nicht zuletzt ist auch mit Systematisierungstendenzen zu rechnen, die mehr oder weniger darin bestehen, daß z. B. die Opposition Singular-Plural intensiver motiviert wird. Die Ursachen der verschiedenartigen Veränderungen sind z. T. bereits auf der phonologischen Ebene zu suchen, deren Konsequenzen sich dann in der Morphologie geltend machen (die Apokope hat z. B. zu einer gewissen Umstrukturierung der Deklinationstypen geführt), oder es geht um Veränderungen, die auf Analogie und Ausgleichsprozessen innerhalb der jeweiligen Paradigmen beruhen. Fast alle diese Tendenzen führen dazu, daß die einzelnen morphologischen Paradigmen in ihrer Vielheit vereinfacht und partiell auch zu neuen Systemen konstituiert werden. Es gibt jedoch auch solche Entwicklungsprozesse, die sich nicht konstitutiv ausgewirkt haben, sondern sie führen auch zu einem negativen Ergebnis, was für diese Übergangsepoche vom Mhd. zum Nhd. kennzeichnend ist.

1. MASKULINA

Im Bereich der starken Maskulina läßt sich immer mehr die Tendenz beobachten, daß der Zusammenfall zwischen den vokalischen *a* und *i* Stämmen intensiv fortschreitet, so daß sich der Unterschied lediglich an dem Umlaut im Pl. manifestiert. Diese Entwicklung hatte zur Folge, daß die Gruppe der ehemaligen *a*-Stämme an Zahl stark reduziert wird, wenn] auch einige ursprüngliche *i*-Stämme zu den *a*-Stämmen übergetreten sind und sie dadurch vermehrt ha-

ben. Dieser Umstand blieb jedoch für die *a*-Stämme nicht ohne Einfluß: manche von ihnen werden im Pl. durch den Umlaut signalisiert. Der Umlaut macht sich in unseren Niederschriften vor allem in den südlichen Territorien bemerkbar,¹ wie z. B.: *hinter den höfen* (NU, 80), *all tåg* (ibid., 230), *mit wågen* (ibid., 246), *von gemessen tegen* (ZnRb287/2, 49), *des Eritags in Phingstfeiertågen* (96-ZnTb, 16), *vff dy vorgenanten tege* (IglStbIII, 29), u. a. In den südmährischen Territorien muß auch in der Substantivflexion mit der Apokope gerechnet werden, die in der Mehrheit der Fälle je nach der Funktion des *-e* im Formensystem realisiert wird, so daß dann bei dieser Deklination einige endungslose Pluralformen im N./A. zu belegen sind, z. B.: *vierzehen tag* (ZnRb287/2, 73), *die hoff* (NU, 10), *visch* (ibid., 74), *die weingartperig* (ibid., 347), *die lanngen schennk-tisch* (NbGb, 7') u. a.

Im D. Sg., wo das *e*-funktional weniger relevant ist, kommt es zur Apokope häufiger als im N. und A. Pl., wobei sich die nordmährischen Kanzleien an diesem Prozeß sporadisch beteiligen.

Der N. Pl. der ursprünglichen *a*-Stämme wurde also in dieser Epoche durch das *-e*-Formativ signalisiert. Hierher gehören auch jene Maskulina, deren Plural-*e* insbesondere vor Liquiden und Nasalen apokopiert wurde, so daß die Opposition Sg.-Pl. nur durch den Artikel markiert wurde. Überdies könnte sich an der Kennzeichnung des Pl. auch der Umlaut beteiligen, z. B.: *etteleiche eker* (NU, 24), *auf den hofekchern* (ibid., 57), *walde vnd ekker* (IglStbIII, 183) u. a. Der Umlaut hat sich allmählich auch bei jenen Substantiven geltend gemacht, deren *-e* nicht apokopiert wurde, so daß der Pl. vom Sg. im Verlauf der Entwicklung noch durch den Umlaut abgehoben wurde (*hinter den höfen*, NU, 80).

Von den ursprünglichen *i*-Stämmen sind in dieser Deklination nicht viele Substantiva geblieben, da die ursprünglichen *i*-Stämme, deren Wurzelvokal nicht umläutfähig war, mit der *a*-Deklination zusammengefallen sind. Auch hier macht sich in den süd- und mittelmährischen Niederschriften im Pl. die Apokope bemerkbar, z. B.: *manslec* (BrStr, 343), *wo gest in der stat sterbent* (ibid., 353). Im Sg. verzeichnen wir im N. endungslose Formen; im G. Sg. überwiegen die synkopierte Formen. Eine Ausnahme stellt das Subst. „Rat“ dar, das in einigen Niederschriften im A. die Form mit *-e* aufweist: *vor vns komen ist vor gesessen Rathe* (ZStb, 2), (ibid. 8), *in sitzenden Rathe khomen sein* (JdStb, 7) u. a. Hier könnte es sich um Analogie zur *ja*-Deklination handeln,² denn die Erklärung durch die Unsicherheit der Schreiber lediglich bei diesem Substantiv ist kaum akzeptabel. Das ursprüngliche *u*-stämmige Substantiv tritt im Sg. durchgängig in einsilbiger Form auf, wobei die südlicheren Territorien es mit

¹ In Anlehnung an den Pl. der *i*-Stämme erscheint der Umlaut bei einigen Substantiven sporadisch auch im Sg., z. B. *gemetter furmündt* (MöWb, 55), *als furmünd seines bruders* (ibid., 56') u. a.

² E. Skála, *Die Entwicklung der Kanzleisprache in Eger 1310 bis 1600*, Berlin 1967, § 118.

-u-, die nördlichen jedoch mit -o- belegen: *der Barbara son* (JdStb, 4'), *von seinem naturlichenn sone* (ibid., 6), *seynem sone* (ZStb, 5), *seynem stifsonne* (ibid., 6') u. a. Der Nom. Pl. endet auf -e (das z. T. apokopiert wird), wobei der Umlaut graphisch nicht immer angegeben wird.

In der starken Deklination sind auch die meisten Nomina agentis geblieben, die zu den ursprünglichen ja-Stämmen gehört haben und deren charakteristisches Suffix (ahd. -āri) in unseren Niederschriften des 16. Jh. bereits über mhd. -aere zu -er reduziert wurde. Soweit diese Substantiva in den älteren Texten -ere aufweisen, handelt es sich wohl um die sekundäre Anfügung des -e zu dem abgeschwächten Ableitungssuffix -er als Signalisierung des Pl., z. B.: *dy rychtere und dy perkmeistere* (Igl. Brb, 212), *dez kunigsreichs ynwonere* (ibid., 240), *der purgere lehen* (ibid., 241) u. a. Bei einer Anzahl von ursprünglichen ja-Stämmen kam es später zur Apokope des -e im N. Sg. (z. B. *hirte|Hirt*), so daß das ganze Paradigma schwach flektiert; in unseren Niederschriften zeigt sich diese Entwicklung im 16. Jh.

Die schwachen Maskulina (n-Stämme) flektieren regelmäßig nach dem mhd./nhd. Usus, so daß im N. Sg. -e (oft aber apokopiert) und in allen übrigen Kasusformen -en vorkommt: *mensch* (NU, 140), *ein jud* (ibid., 236), *chain herr* (ibid., 238), *frid vnd gemach* (BrStr, 341), *vrouwenholt* (LiStb, 9), *der first von Tieschim* (ibid., 36), *vnser mythner vnd mitnachpar* (JdStb, 10)³ u. a. Im G. Sg. überwiegt die schwache Endung -(e)n; lediglich bei den Substantiven „Namen“ und „Garten“ sind im 16. Jh. öfters die starken Formen belegt, z. B.: *des weingartens* (MöWb, 55'), *dieses Namens* (LiStb, 31') u. a. Einige Belege der schwachen Maskulina in den übrigen Kasus: *mit dem hawsgraben* (NU, 125), *dem fursten* (ibid., 235), *am Mittichen* (BrStb48, 383), *den schaden* (BrStr, 349), *unsers genedegyn wurstyn* (MTrStb, 8), *seynenn garthenn* (JdStb, 5), *die thumhern* (36), *myd alle synen erben* (LiStb, 5), *wir erbar menschen* — A. (ibid., 5'), u. a.

Von anderen konsonantischen Stämmen sind die nt-Stämme meistens zu der a-Deklination übergetreten; doch finden sich auf dem ganzen Territorium gelegentlich auch noch endungslose Formen, z. B.: *vnd schullen guet frunt sein* (EibStb, 6'), *die fründt* (IglStbIII, 174, 194), *alle irer vrunt* (LiStb, 6'), *wider di nehsten freunt* (ibid., 7'), *noch seyne ffrund* (MSohbStbII/1, 66') u. a.

Die konsonantischen -ter-Stämme „Vater“ und „Bruder“ weisen in der 2. Hälfte des 16. Jh. meistens schon starke Formen auf; bis zu dieser Zeit kommen auch endungslose Genitivformen vor, z. B.: *in gegenwurt meines vater* (96-ZnTb, 15', 16), *seines bruder* (LiStb, 6), *anstell seines vater* (ZwStbI, 65), *des Kuncz Gerthners seligen brueder* (JdStb, 41')⁴ u. a.

³ Der FN „Bäcker“, der auf das schwache Mask. zurückgeht, wird auch in den nördlicheren Territorien überwiegend apokopiert, z. B. *Merten Peck* (JdStb, 4'), *Endirlen Begk* (ZStb, 10), neben *Nickil Becke* (ibid., 8').

⁴ Nur vereinzelt sind schwache Flexionsformen zu belegen, z. B.: *seynes brudern* (LiStb, 5').

In der Flexion des urspr. Wurzelnomens „Mann“ zeichnet sich in unseren Niederschriften (insbesondere im Pl.) ein mannigfaltiges Bild ab. Neben den endungslosen Formen sind sonst alle möglichen Pluralformative vertreten (*manne, mannen, menner/manner*); nicht selten geschieht dies bei ein und demselben Schreiber, jedoch zeitlich und territorial differenziert. In den süd- und mittelmährischen Niederschriften begannen sich die *-r*-Plurale erst im 16. Jh. durchzusetzen, u. a. auch deshalb, weil hier die Analogiestütze (z. B. *weiber, kinder* u. a.) fehlte. In den nordmährischen Kanzleien taucht der *r*-Plural bereits früher auf, was jedoch nicht heißen soll, daß er im 16. Jh. völlig überwiegt.⁵ Belege in Auswahl: *von eleichen mannen vnd weiben* (ZnRb287/2, 13'), *die weisen man* (ibid., 117'), *dieses Jars Rathmannen* (LiStb, 34), *dry erbar man* — A. (ibid., 5'), *die Ersam weißen manner* — N. (ibid., 21'), *armen mannen* (IglStbIII, 114'), *czwene manner* (MTrRegfojt. 345, 31'), *dy woltöchtigen menner* (MSchbStbII/1, 84'), *die vorsichtige menner* (JdStb, 7)⁶ usw.

2. FEMININA

Auf die Entwicklungstendenzen der Feminina in dieser Epoche, und zwar im Hinblick auf den Zerfall und den Aufbau der grammatischen Distinktionen, wurde in der Fachliteratur mehrmals aufmerksam gemacht.⁷ Es wurde vor allem auf die Entwicklung der *o*-Stämme, auf ihre Berührung mit den *n*-Stämmen eingegangen, die zur Entstehung der sog. gemischten Deklination geführt hatte; bei den *i*-Stämmen konzentrierte man sich auf die distinktive Funktion des Umlauts.

Der Entwicklungsstand der *o*- und *n*-Stämme weist den Charakter einer Übergangsperiode auf, so daß es nicht einmal im 16. Jh. zu einem beträchtlichen Ausgleich der beiden Deklinationen gekommen ist. Dies zeichnet sich in jenem Deklinationstyp ab, in dem sich zwar eine „partielle“ Beeinflussung der *o*- und *n*-Stämme manifestiert, aber der sich noch bei weitem nicht als gemischte Deklination konstituiert. Modifiziert wird dieser Deklinationstyp durch die Apokope, vor allem im N. Sg. und im N. und A. Pl. Belege in Auswahl: N. Sg.: *di naz* (BrStr, 358), *die genad* (ibid., 385), *fleyssige bete* (ZStb, 15'); G. Sg.: *seyner sele* (MTrStb, 8), *bey der sachen sint och gewest* (ZStb, 52); D. Sg.: *bei der wis* (NU, 62), *zu der lichtmess* (ibid., 143), *noch der licht messen* (MöWb, 9), *bey der landstrossen* (ZnKb, 70), *zu der erden bestat* (DPWb, 94), *in der ere der* (JdStb, 6), *bey der obingessriebezen zachen* (MSchbStbII/1, 55'); N. Pl.: *die zwo chlag* (NU, 238), *drey sproch* (ibid., 335), *alle gobe* (CDM-XI-307); A. Pl.: *um di*

⁵ In der 2. Hälfte des 16. Jh. kommt öfters der *r*-lose D. Pl., also: „mannen“ vor.

⁶ Die Personennamen stehen überwiegend mit dem Artikel und sie werden auch dekliniert. Wenn der PN und FN nebeneinander stehen, dann wird meistens der FN dekliniert: *des Lorenz Jackschen hauß* (MöWb, 62'), *des Jane Jaxen wasen* (NbGb, 66), *des Schenbenzen ursell* (ibid., 79) u. a.

⁷ Vgl. z. B. bei W. Běsch, op. cit., S. 240 f.

czwai sache (BrStr, 378), *vnd haben dy sachen* (ZStb, 15'), *XXX zeelmesse czum heiligen krewcz* (IglStbIII, 29'), *im sol lesen XXX zeelmeß* (ibid., 141'), *ymb alle sachin czwene gulden* (ZStb, 5') u. a.

Bei den Substantiven auf *-unge* sind beide Wiedergaben zu verzeichnen, wobei das apokopierte Suffix überwiegt, Bsp.: *narung* (NbGb, 15, 15'), *richtung* (ZwStbI, 248), *die ordenung* (JdStb, 6'), neben: *vorrichtunge* (JdStb, 3), *ewige stthhyftunge* (ibid., 6), *handelunge* (ZStb, 10') u. a.

Die Endungen der *n*-Deklination entsprechen dem früheren Paradigma, wobei sich die Tendenz geltend macht, das *-n* besonders im A. Sg. abzuwerfen. Dadurch wird der Übergang zum nhd. Zustand vorbereitet. Belege in Auswahl: *stat seiner hawsfrawen* (MöWb, 47'), *in der ersten fastwochen* (ibid., 215), *mit der czungen* (ZnRb287/2, 22'), *in der ffscher gasen* (EibStb, 76), *der kyrchen* (ZStb, 16'); *ym vnser pfare kirche* (LiStb, 21'), *ein ander erbar vrouwe* (ibid., 5'), *auf sine badstobe* (ibid., 11'), *vor sein frawe* (MTrStb, 22), *in die stube* (IglStbIII, 249) u. a. Das Endungs-*n* im A. Sg. hält sich länger in Südmähren: *schol man di czungen oussneyden* (ZnRb287/2, 78'), *auff ain wochen* (ibid., 104'), *ein fliesunde wunden* (NU, 269), *dem schol man di czungen absneiden* (BrStr, 350) u. a.

Die *i*-stämmigen Substantiva weisen ein relativ einheitliches Bild auf, weil die umgelauteten Formen im G. und D. Sg. nicht zu belegen sind. Diesem Deklinationstyp haben wir auch jene Feminina angeschlossen, die später mit der sog. gemischten Deklination zusammengefallen sind (z. B. *arbeit*, *geburt*, *eigenschaft*, *schrift*, *zeit*, *demutikeyt* usw.). Das gesamte Paradigma ist im Sg. endungslos, im Pl. macht sich der Umlaut bemerkbar (*9 pratpenkch*, *die fleischpenkch*, NU 12, *gens*, ibid., 338 u. a.).⁸

3. NEUTRA

Die meisten Neutra gehören den ursprünglichen *a*-Stämmen an, deren Paradigma in unserem Belegkorpus frequenzmäßig folgende Pluralformative aufweisen: 1. \emptyset -Endung, 2. *-er*, 3. *-e*. Der endungslose Pl. und die *-er* Endung sind jedoch am meisten zu verzeichnen. Da in den meisten süd- und mittelmährischen Territorien apokopiert wird, ist es manchmal schwer zu entscheiden, ob es sich um die ältere endungslose Form handelt, oder ob mit der Apokope zu rechnen ist. Belege in Auswahl: N. Pl.: *alle jar* (NU, 25), *die recht* (ibid., 39), *drei ziehende Roß* (MöWb, 266), *alle jar* (ZnKb, 23'), (NbGb, 81'), *alle tuch* (LiStb, 4'), *di obbemelten wort* (ZwStb, 179') u. a.; *die gueter* (NU, 30), *alle die holczer* (ibid., 109), *des Janko kinder* (96-ZnTb, 62'), *dy tiecher* (EibStb, 25'), *es sey roß ader klayder* (LiStb, 4), *die chinder* (ibid., 7), *das ffych vnnnd hyner* (NbGb, 7'), *czwai derfer* (IglStbIII, 194), *eteleich rynder* (JdStb, 10), *an beyden teylen der*

⁸ Das Substantiv „Gewalt“ zeigt Schwankungen im Genus, und zwar so, daß in den südmährischen Niederschriften das Mask. vorherrscht, während die nördlicheren Territorien häufiger das Femininum belegen.

helze — G. Pl. (ZStb, 15'); A. Pl.: *die tarr* (NU, 124), *czwai grabetuch* (96-ZnTb, 83), *auf die Roß* (MöWb, 266), *hat gekauft drei ros* (NbGb, 93), *alle iar* (LiStb, 5'), *16 wilde schwein* (ibid., 31'); *wi wol si mer locher hat* (ZnRb287/2, 70'), *auff syben wayber* (MTrRegfojt. 345, 16), *ir kinder* (LiStb, 6), *klaidcr* (ibid., 7'), *seyne kinder vnd gñther czu vormessen* (MSchbStbII/1, 15'), *sal haben drey rade frey zu hengenn* (ibid., 82), *alle jare zue sant Jocab* (JdStb, 7') u. a.

Bei einigen Substantiven ist es nach dem *er*-losen D. Pl. nur partiell möglich zu entscheiden, welche Formative im N. anzusetzen sind, z. B.: *von weiben* (ZnRb287/2, 16'), *in talen* (ibid., 83'), *in dewczen landen* (96-ZnTb, 10), *mit 8 Rossen* (MöWb, 26'), *czu andern dingen* (Igl. StbIII, 105'), *von den czwa kinden* (ZwStb, 48), *seinen kinden* (MSchbStbII/1, 11) u. a.

Von den neutralen *a*-Stämmen unterscheiden sich die ursprünglichen *ja*-Stämme durch das *-e* im Auslaut, das jedoch in Süd- und Mittelmähren apokopiert werden kann. In unserem Belegkorpus handelt es sich um folgende Substantiva: *sein erib* (NU, 41), *seynenn garthenn vnd erbe* (JdStb, 5), *das erbe* (ZStb, 2), *hat ein ende* (BrStr, 366), *czum heiligen krewcz* (IglStbIII, 29') *bas an das ende* (JdStb, 5), *hoth ein stucke erbe* (ibid., 5'), *an irem totbette* (ZnStb, 7') u. a. Hierher gehören auch manche Neutra mit den Derivationsuffixen *-nisse*, *-nusse*, die das Endungs-*e* zumeist apokopiert haben. Ihre territoriale Verteilung in unserem Belegkorpus bestätigt die bisher festgestellten Ergebnisse.⁹

B. ZUR KONJUGATION

ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

Wie in der Substantivflexion so sind auch in der Konjugation etliche Vereinfachungs- und Systematisierungstendenzen zu beobachten, die durch verschiedene Ursachen motiviert sind. Die Entwicklungsprozesse, die auf die Apokope und Synkope bzw. auf den Umlaut zurückzuführen sind, haben wir ausführlicher an anderer Stelle behandelt¹⁰, und deswegen konzentrieren wir uns hier ausschließlich auf einige relevante Fragen. Die Synkope¹¹ und Apokope führten insbesondere in den süd-mährischen Niederschriften auch in der Formenbildung von Verben zu beträchtlichen Abweichungen, und zwar in folgenden Konjugationsformen: in der 1. Ps. Sg. Ind. Präs., im Sg. Konj. Präs., in der 2. Ps. Sg. Imp. sowie im Sg. Prät. Vor allem im Prät. wird die Apokope aus Deutlichkeitsrücksichten zu einem der Gründe, die zu Folge hatten, daß in

⁹ Vgl. z. B. bei W. Besch, *Zu Ausgleichsvorgängen im Frühneuhochdeutschen*. In: *Zs. f. d. Ph.*, Bd. 98 (Sonderheft), S. 135 f.

¹⁰ Vgl. unsere Arbeit, *op. cit.* (1967), S. 99 f.

¹¹ Auch durch die Synkope wurde der Formenbestand dem Nhd. angeglichen, jedoch kommen (insbesondere im 15. Jh.) in relativ größerer Auswahl auch die vollen Formen vor.

diesen Territorien die Formen des Perfekts denen des Präteritums vorgezogen wurden. In unserem Belegkorpus überwiegt das Perfekt mit 90 %, wobei es am häufigsten in der 3. Ps. Sg. und Pl. vorkommt. Die präteritalen Formen weisen eine relativ höhere Frequenz bei den sog. Präteritopräsentien auf. In der 1. Ps. Pl. Präs. kommt es häufig bei nachgestelltem Personalpronomen zur Apokopierung des Endungsformativs, und zwar auch in nördlichen Territorien, z. B.: *geb wier* (BrStr, 376), *besteg wier*, *verpiet wier* (CDM-VIII-180), *habe wir dy sache lossen schreyben* (ZStb, 1), (ibid., 7), *auch bekenne wir* (ibid., 4), *habe wir das lossn seczen* (ibid., 43') u. a.

Als Beispiel weiterer Systematisierungstendenzen ist z. B. die 3. Ps. Pl. Präs. anzuführen, die aber z. T. relevant ist. In Südmähren sind die älteren *-ent* Endungen häufiger noch in der zweiten Hälfte des 14. Jh. vertreten (dies beweisen z. B. die BrStr.), während die *t*-losen Formen sich hier massiver erst im 15. Jh. durchzusetzen beginnen. Es ist anzunehmen, daß dieses *-nt* hier im 14. Jh. dem tatsächlichen Sprachgebrauch entsprach und sich dann im 15. Jh. allmählich an eine übermundartliche (später schriftsprachliche Gestalt) angeglichen hat. Viel progressiver sind in dieser Richtung die nordmährischen Territorien, etwa in der Richtung Olmütz—Jägerndorf—Zuckmantel.

Neben den normalen Infinitivformen, den starken und schwachen Verben auf *-en* verzeichnen wir in unserem Belegkorpus einige Male das sog. Gerundium (*zcu haldene* BrStr, 404, *nicht tzu scheidene* LiStb, 8), das aber mit dem Infinitiv zusammengefallen ist.¹²

Zur Bildung der Partizipien ist nichts Besonderes zu bemerken. Wie üblich wird das Part. Präs. durch die Endung *-nt*, *-nd* gebildet. Das Part. Prät. der starken Verben wird durchgehend durch *-en* gebildet, während sich an der Bildung dieser Form der schwachen Verben die Endungen *-et* und *-t* (mit Synkope) beteiligen. Einige Verben bilden ihr Part. Prät. ohne *ge-*; meistens handelt es sich um die sog. perfektivierenden Verben, z. B.: *komen ist* (ZStb, 2), *khomen sein* (JdStb, 5), *hot vor vns brocht* (ZStb, 9), *mit ym brocht hot* (ZStb, 12'), *vnd auffgeben hat* (JdStb, 7), *dray stund gessen* (LiStb, 36), *ist kaufft worden* (DPWb, 17), *haben eyne eynigunge troffenn* (ZStb, 71') u. a.

1. STARKE VERBEN

Bei den starken Verben geht es uns nicht um die Aufstellung der vollständigen Ablautreihen (-klassen), da nur bei wenigen Verben alle Kennformen belegt sind. Die folgenden Bemerkungen stellen sich das Ziel, auf die wichtigsten Entwicklungstendenzen der starken Verben dieser Epoche aufmerksam zu machen sowie zu zeigen, wie sich diese Tendenzen in unserem Material widerspiegeln, um schließlich einige partielle Aspekte ihrer Entwicklung im Nhd. anzudeuten. Von manchen Fachleuten werden die Ergebnisse, die in dieser

¹² Öfters ist auch der augmentierte Infinitiv nach den Präteritopräsentien zu belegen (insbesondere nach *mugen*, *kunnen*, seltener nach den anderen Präteritopräsentien).

Epoche durch die verschiedenen Vereinfachungs- und Systematisierungstendenzen erzielt wurden als „Komplikationen“ bezeichnet, da sich z. B. die Anzahl der Verbalklassen ins Nhd. vergrößert hat (z. B. die Unterklassen in den Klassen II., V. und VI. durch die Vokaldehnung und -kürzung). Dies ist z. B. dadurch zu erklären, daß sich alle diese Bestrebungen, die auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sind, nicht nach einem einheitlichen Schema richten, sondern sich individuell, also auch in entgegengesetzter Richtung im System der ablautenden Verben geltend gemacht haben.¹³

Von den Änderungen, die auf die Neuerungen im phonologischen System zurückgehen und eben in dieser Zeit um sich greifen, ist z. B. der Vokalwechsel zu nennen. In der 1. Ps. Sg. Präs. ist z. B. der *e/i*-Wechsel nur einigemal in der V. Kl. bei dem Verb *geben* zu belegen: *gib ich* (BrStb48, 366), *gib ich* (Igl.StbIII, 58' u. a.), während ihn die Klassen IIIb oder IV überhaupt nicht aufweisen. Der lautgesetzlich motivierte Vokalwechsel *eu(u)/ie* in der 3. Ps. Sg. Präs. der II. Kl., der auf die Erhöhung, bzw. Brechung von *ide. eu* zurückgeht, ist auf dem ganzen Territorium zu finden.¹⁴ Bsp.: *ir ains enphleucht* (ZnRb287/2, 56), *scheust* (NU, 269), *der verleust di hant* (BrStr, 360), *czuhet sich ein* (IglSchöspr, 82), *flewet* (ibid., 356), *ob got gepeut vber mein hausfraw* (EibStb, 43'). Der Ausgleich *h/g* bei *slahen* ist mit überwiegender Mehrheit durchgeführt worden. Belege mit *-h-* sind meistens im Präs. zu registrieren.

Der grammatische Wechsel ist im 15. Jh. noch unkonsequent verwirklicht worden. In der 2. Kl. sind noch nicht ausgeglichene Formen zu verzeichnen, so z. B.: *di hent verliessen* (BrStr, 370), *der schol verliessen das gewant* (CDM-VI-CLXXIV), während das Part. Prät. meistens mit *-r-* zu belegen ist: *ist verlarn warden* (NU, 109), *ist verlorn* (ibid., 363), *verloren haben* (CDM-VIII-203). Auch bei „wesen“ (V. Kl.) ist der grammatische Wechsel in größerem Umfang erhalten geblieben. Beträchtlichere Ausgleichsbemühungen, die zum nhd. Stand geführt haben, sind erst im 16. Jh. zu verzeichnen.

Von weiteren Entwicklungstendenzen, die auf verschiedene Ausgleichsprozesse zurückgehen, ist noch an folgende Veränderungen zu denken: Im Sg. Prät. der I. Kl. sind im 16. Jh. hin und wieder nicht ausgeglichene Formen zu finden, z. B.: *do entweich er* (IglStbIII, 38'), *den ersten vorschreib und vorsazt er* (ibid.) u. a.; in der Mehrheit der Fälle ist jedoch der Ausgleich vorhanden. Anders zu beurteilen ist die Situation im 14. und 15. Jh., wo die nicht ausgeglichenen Formen die Oberhand hatten (dies bezeugt z. B. das Material der Brünner Stadtkanzlei oder die Iglauer Stadtbücher).

Auch der auf die Ablautverhältnisse zurückgehende Ausgleich zwischen Sg. u. Pl. Präs. in der II. und III. Kl. ist zwar meist durchgeführt, jedoch kommen auch die nicht ausgeglichenen Belege vor, z. B.: *die zugen gen Olomucz* (CDM-VIII-177), *sturben sy* (96-ZnTb, 85) u. a.

¹³ W. H. A. Koenraads, *Studien über sprachökonomische Entwicklungen im Deutschen*, Amsterdam (1953), S. 70.

¹⁴ Vgl. W. Besch, op. cit. (1967), S. 305 f.

Das Verb „bringen“ entspricht im Präs. der III. starken Klasse; das Prät. und das Part. Prät. nehmen schwache Formen an, z. B.: *bringt* (NU, 108), *sol bringen* (ibid., 281), *hat pracht* (ibid., 268), *hot vor vns brocht* (ZStb, 9), (10), *mit ym brocht hot* (ibid., 12'), u. a.

Bei dem Verb „kommen“ (IV. Kl.) erscheint in der 3. Ps. Ind. Sg. als Stammvokal -o- neben -u-, z. B.: *kumt* (NU, 109), *chumt iemant* (BrStr, 353), *darnach kompt* (IglStbII, 269') u. a. Die Part. Prät. von „kommen“ und „nehmen“ weisen meistens -o- auf: *ist komen* (NU, 190), *hat genomen* (ibid., 61), *ausgenommen* (LiStb, 17'), *hot gelt douor genomyn* (MTrStb, 68), *khomen sein* (JdStb, 5), *aufgenommen* (ibid.), *vor vns komen ist* (ZStb, 2, 12'...), *ausgenommen* (ibid.) u. a. Vereinzelt kommt hier auch -u- vor, das als Analogie nach der III. Kl. oder als mundartliche Relevanz zu werten ist.¹⁵ Bsp.: *so ist khumen* (DPWb, 32), *ist kumen* (LiStb, 5), *hat ierm tail gar ausgenumen* (ibid., 32), *hat si bezalt genummen* (NbGb, 15') u. a.

2. SCHWACHE VERBEN

Die Einteilung der schwachen Verben in die einzelnen Klassen wurde bereits im Mhd. nicht mehr möglich, so daß auch in unserem Belegkorpus die Flexionsklassen verschmolzen sind. In einigen Konjugationsformen hat sich die Synkope geltend gemacht, so daß dann synkopierte und nicht synkopierte Formen nebeneinander erscheinen; die letzteren sind in den nordmährischen Niederschriften häufiger zu belegen. Durch diesen Prozeß erscheinen Doppelformen vor allem in der 3. Ps. Sg. Ind. Präs. und Prät. sowie im Part. Prät., Bsp.: *dint* (NU, 30), *sperrt* (ibid., 61), *unschuldigt sich ener alain* (BrStr, 357), *do er lebte* (BrHs. 58, 131'), *das bleibt* (DPWb, 32), *dy weil er lebt* (LiStb, 14'), *gelobte tzu stenne* (ibid., 5), *hot begert* (ibid., 4) u. a. Bei synkopierten Belegen kann die -t Endung mit dem -t der Stammsilbe verschmolzen werden, z. B.: *welch chaufman arbaít* (CDM-VIII-248), *vnd haben sich vruntlich vorricht* (LiStb, 5'), *das er sich gericht hat* (IglStbIII, 1) u. a. Nicht apokopierte Formen: *lonet* (NU, 52), *sagit* (ibid., 286), *daz man taufet* (BrStr, 398), *lediget sich* (DPWb, 21, 25, 26, 27...), *di weile her lebit* (CDM-XI-307), *manet* (LiStb, 5'), *nicht loset* (ibid., 8'), *ledig saget* (ibid., 13), *gestellet hot* (JdStb, 5), *obir lebete* (ZSt, 8'), *haben angelanget* (ibid., 13) u. a.

Von den ursprünglichen Unterschieden zwischen den einzelnen Klassen der schwachen Verben macht sich nur der sog. „Rückumlaut“ bei den langsilbigen Verben der I. Klasse bemerkbar. In unserem Belegkorpus finden sich zwar einige sog. rückumlautende Verben über den nhd. Gebrauch hinaus, aber im Vergleich mit dem Mhd. ist ihre Frequenz beträchtlich geringer.¹⁶ Bsp.: *do man czalte* (ZnRb287/II, 6), *sind genant* (NU, 122); bei „nennen“ und „setzen“ überwiegt die umlautlose Form im Prät., während im Part. Prät. auch die

¹⁵ Vgl. E. Skála, op. cit. (1967), § 169.

¹⁶ Vgl. dazu bei E. Skála, op. cit., § 174.

Formen mit Umlaut zu belegen sind, z. B.: *genennet werden* (ZnKb, 2), *genennet seyn* (CDM-XI-32), *und saczte ainen scheppfen* (IglBrZ, 321), *gesezt, gesezet* (BrStr, 349, 351, 354...) u. a. Auch bei „rücken“ sind im Part. Prät. Doppel-
formen zu verzeichnen, und zwar bei ein und demselben Schreiber, Bsp.: *mit vffgeruchten fingern* (ZStb, 9'), neben *mit vffgerackten vingern* (ibid., 10). Weitere Belege: *der in gesant hette* (ZnRb287/2, 97), *di si wol gekant haben* (ZStb, 9'), *derkant* (ibid., 12), neben *erkennt* (DPWb, 6') u. a. Von dem Verb „wenden“ sind lediglich die Formen mit -e- belegt, also ohne Rückumlaut.

Zur Konjugation der unregelmäßigen Verben

Von den Präterito-Präsentien sind in unserem Belegkorpus fast alle im Mhd. zu diesen Verben gehörenden Verben vertreten, jedoch ist ihre Frequenz unterschiedlich. Die häufigsten Verben sind „suln“, „mugen“, dann folgen „kunnen“ und „müezen“ sowie „dürfen“ und „turren“, und diese Reihenfolge entspricht auch ihren Funktionen im Sprachsystem (vgl. dazu Kap. V. über die voluntative Modalität).

Bei *suln* überwiegen in den süd- und mittelmährischen Kanzleien die Formen mit anlautendem *sch-*. In den nordmährischen Kanzleien kommen oft die Formen mit -a- (*sal*) vor. (Vgl. darüber S. 139 f.)

Das Verb *mugen* weist im Stammvokal folgende Varianten auf: *mugen*, *mügen*, *moegen*. In der 1. und 3. Ps. Sg. Ind. Präs. steht überwiegend *mag*, sporadisch *mak*, *magk*. Das Präteritum wird ausschließlich von den *o*-Formen gebildet.

Nicht so häufig belegt ist *kunnen/können*, bei dem im Infinitiv die Formen mit -o-, im Prät. jedoch mit -u- überwiegend vorkommen.

Bei dem Verb *dürfen*, das nur sporadisch vorkommt und bereits hier wie im Nhd. die Erlaubnis ausdrückt, weist in der 3. Ps. Sg. die Form *darf* auf, während die -u-Formen im Pl. Prät. belegt sind.

Bei *müssen* wechseln sowohl im Präs. als auch im Prät. die Formen mit -ue-, (-uo-) und -u-.¹⁷

Bei *wollen*, das sich seit dem Mhd. dieser Gruppe angeschlossen hat, wechseln in unserem Belegkorpus die oberdeutschen und mitteldeutschen Formen *wellen/wollen*. Im Sg. u. Pl. Prät. überwiegen die -o-Formen fast durchgängig.

Bei dem Hilfsverb *haben* sind im Präs. sowohl die vollen als auch die kontrahierten Formen vorhanden, wobei die vollen Formen überwiegen. Es ist zu bemerken, daß die Kurzform vorzugsweise als Hilfsverb zur Umschreibung des Perf. verwendet wird, während die volle Form größtenteils als Vollverb auftritt.

Die 3. Ps. Pl. des Hilfsverbs *sein* wird durch drei Formen wiedergegeben, und zwar durch *sind*, *seind/t* und *seyn*. Die territoriale Verteilung dieser Formen

¹⁷ Die einzelnen Belege auch für die übrigen Präterito-Präsentien vgl. in unserer Arbeit, op. cit. (1967), S. 107 f.

ist nicht eindeutig, doch stellen wir fest, daß die *sein*-Formen in Nordmähren häufiger vorkommen (z. B. JdStb, ZStb), während *sind* und *seind* in den übrigen Territorien (z. B. im DPWb und NbGb) zu verzeichnen sind.

C. DAS ADJEKTIV

In unserem Belegkorpus werden die Adjektiva stark und schwach flektiert. Die Zugehörigkeit zu den *-a-* oder *-ja-* Stämmen ist kaum noch sichtbar, und bei der Flexion hat sie keine Bedeutung mehr.

Die starke Flexion des Adjektivs entspricht im wesentlichen dem nhd. Usus, z. B.: *ein feyer akcher* (NU, 43), *ein frumer man* (ibid., 127), *vrishes fleysch* (CDM-VIII-180), *jerliches erbizinses* (CDM-XII-107), *mit plutigem swert* (BrStr, 343), *mit freyer wilkór* (ZStb, 8'), *vmb grosses gelt* (BrStr48, 101), *lange messer* — N. Pl. (NU, 42), *vnrechter angriffe* (CDM-XI-258), *frome eliche vnd erliche geborne lewte* — N. Pl. (ZStb, 10) u. a.

Die starke Flexion tritt mitunter auch nach stark flektiertem Pronomen oder Artikel, z. B.: *diser gegenwurtiger brief* (CDM-X-251), *pei seiner guter vernunft* (96-ZnTb, 32), *der obgechrebner Wolffl Husler* (Nb, 7'), *auf die hernoch geschribne teg* (IglStbIII, 176), *seiner elicher hawsfrawe* (JdStb, 4'), *der vorsichtiger Hawle* (ibid., 10), *mit seyner natürlicher ffrewndin* (JdStb, 6'), *mit dysem vnserm buche* (ZStb, 19) u. a.

Wenn mehrere Adjektive in attributiver Stellung vor einem Substantiv stehen, treten oft starke und schwache Deklination nebeneinander auf,¹⁸ z. B.: *auff beider theil gemeltem verschriebenen vertrag* (NbGb, 8), *mit gesamelter und vngetalten hant* (LiStb, 33) u. a.

Die schwache Flexion entspricht dem nhd. Stand nur partiell, da z. B. im A. Sg. Fem. das mhd. *-n* im 14. und 15. Jh. hin und wieder belegt ist; die Abwerfung dieses *-n* ist erst im 16. Jh. massiver zu beobachten. Belege der schwachen Flexion in Auswahl: *das ganzce gericht* (NU, 45), *der vierde chunich* (BrStr, 341), *des vorgeantten gelts* (CDM-XII-50), *vmb die vorgeschribne buse* (BrStr, 222), *von seyнем natürlichen sone* (JdStb, 6), *seine nechsten frunde* (ZnKb, 16), *der vorgeantten lande* (BrStb48, 408), *den armen Leuten* (LiStb, 17'), *fleyssige bete* (ZStb, 15') u. a.

In attributiver Stellung kommen oft auch die unflektierten Formen vor, wobei es kaum zu entscheiden ist, ob es sich um „unflektierte“ oder „apokopierte“ Formen handelt,¹⁹ z. B.: *di ewig selichait* (ZnRb287/2, 2), *ier lobleich name* (BrStr, 341), *ein alt recht* (ibid., 403), *sein elich weib* (ZStb, 8'), *doran vns*

¹⁸ G. Feudel, *Das Evangelistar der Berliner Handschrift MS Germ. 4° 331*, Berlin 1961, S. 153.

¹⁹ Vgl. E. Skála, op. cit. (1967), § 145.

frundlich dangk geschyt (ibid., 9'), *als eyn gut from knecht* (ZStb, 20)²⁰ u. a.

Bei der Naohstellung des attributiven Adjektivs kommen grōb̄tenteils die unflektierten Formen ohne Unterschied von Kasus, Numerus oder Geschlecht vor, wie z. B.: *uf alle unser gueter varund vnd unvarund* (CDM-XI-447), *das hausgesinde gūlich und liplich* (CDM-XI-464), *die schephen neu und alt* (CDM-XII-117), *alle ir gut cleynd ader grōß* (ZStb, 8) u. a.

D. ZUM PRONOMEN

Auch im Pronominalsystem wollen wir lediglich auf einige Besonderheiten aufmerksam machen, die für die Übergangszeit vom Mhd. zum Nhd. charakteristisch sind.

Im Bereich der ungeschlechtigen Pronomina muß z. B. der D. und A. Pl. der 2. Ps. erwähnt werden. In allen Kanzleien überwiegt *euch* (in den früheren Niederschriften *iuch*); in den Kanzleien Znaim und Iglau sind als Dubletten noch die *ch*-losen Formen zu verzeichnen, und zwar sowohl für den D. als auch für den A., z. B.: *was er in dem lant hat, ew hat gebn* (ZnKb, 14), *vnd wir mit ew* (ibid., 21) *wir tun ew ze wissen* (ibid., 111), *wie ir ew gegeneinander mit warten vergessen habt* (IglStbIV, 26) u. a.

Die bairischen Dualformen sind nicht nur in der Olmützer Gegend belegt,²¹ sondern sie kommen z. B. auch in den Iglauer Stadtbüchern vor: *wan ich enk dar an czw kurz* (StbIII, 101), *ich habe enk poseleich verdocht* (ibid.) u. a.

Die geschlechtigen Pronomina weisen im Vergleich zum nhd. Usus nur wenige Abweichungen auf, die z. T. territorial bedingt sind. So ist z. B. für den N. Sg. Mask. neben überwiegendem *er* mit *her* zu rechnen, das in Mittel- und Nordmähren erscheint.²² Das *es* im Neutr. verbindet sich einige Male in der Enklise mit dem vorangehenden Wort, z. B.: *als ichs gehalten han* (LiStb, 13), *wie ers gehalten hat* (ibid., 24), *ab hers vber das tethe* (ibid., 21) u. a. Im D. Sg. Mask. ist *im* (*ym*) die häufigste Form; die nicht apokopierten Dative (*ime*, *yme*) sind nur sehr sporadisch in den nordmährischen Niederschriften zu belegen.

Für den D. Pl. weist das Material an erster Stelle die Form *in*, *yn* (neben jüngerem *inen*, *ihnen*) auf. Hier einige Belege der älteren Wiedergabe: *das si in beholffen weren* (96-ZnTb, 33), *so schol in der richter* (ibid., 39), *das sag ich yn* (IglStbIII, 81'), *bey in gewonet haben* (ZStb, 9') u. a.

Keine großen Abweichungen verzeichnet der bestimmte Artikel (Relativpronomen). Lediglich im D. Sg. Mask. und Neutr. zeigen sich sowohl die apokopierten als auch die nicht apokopierten Formen, z. B.: *in deme rate* (CDM-

²⁰ In einigen Quellen kommt in attributiver Stellung in obliquen Kasus an Stelle der schwachen Adjektivform die Endung *-e* vor, was entweder dem Schreiber anzulasten (Mangel an der Klauselsetzung), oder auf den Einfluß der Gesprochenheit zurückzuführen ist, z. B.: *mit eyner wyste wyße* (JdStb, 5'), *zw eyner ewige stthufftunge* (ibid., 6), *noch ir freye wilkbr* (ZStb, 8') u. a.

²¹ Dies behauptet W. Jungandreas, op. cit., § 495.

²² Vgl. darüber Kap. IV, über *er/her*.

VI-290), *uf deme* (CDM-XI-333), *in deme rate* (BrStr48, 401'), *deme* (LiStb, 5', 8') u. a.

Das Demonstrativpronomen *dieser* ist in unserem Belegmaterial in zwei Formen belegt, und zwar als *dieser* oder als verkürztes *diser*. Die Vermischung dieser zwei Formen verzeichnet die Mehrheit aller Denkmäler; doch scheint *diser* in den mittelmährischen und nordmährischen Kanzleien häufiger zu sein als in den südlichen. Lediglich im ZnRb287/2 ist im D. Fem. *dirre* anzutreffen: *czv dirre stunt* (3), *von dirre welt verschaidet* (11) u. a.

Die Flexion der Possessivpronomina entspricht derjenigen der starken Adjektiva; lediglich im N. Sg. aller drei Geschlechter sind flexionslose Formen anzutreffen. Bei der Mehrheit der Possessiva ist im G. Sg. das -e- synkopiert, also z. B. *meins gnedigen herrn* (BrStb48, 365'), *meins pruders* (ibid., 391), *irs gutes* (BrStr, 242), *irs vater* (LiStb, 11'), *vsirs gnedigen herrn* (CDM-XI-157), *vsers hern* (LiStb, 34) u. a.

Die kontrahierten Formen sind nur sporadisch zu belegen; z. B.: *noch seime tod* (DPWb, 38), *by sime leben* (LiStb, 6'), *uf zeyme huosse* (MTrStb, 9), *an yrme rechten* (IglPrivilIV-29), *an deyme rechten* (ibid., 29), *off seyme teyle* (ZStb, 71) u. a.

E. DAS ZAHLWORT

Fast in allen Niederschriften werden die drei geschlechtigen Formen im N. und A. bewahrt, also für das Mask. *zwene*, z. B.: *sun vnd czwen prueder* (ZnRb287/2, 22), *vnd czwen seiner chnechte* (ibid., 26'), *auf czwen teg* (96-ZnTb, 53), *dy czwene zöne* (ZStb, 70); für das Fem.: *czwo sach* (ZnRb287/2, 27), *zwo nacht* (ZnKb, 8'), *die zwu personenn* (JdStb, 5); für das Neutr.: *mein czwai kinder* (ZnTb, 48), *czway firtel erbis* (LiStb, 13), *uber zway yar* (ibid., 18') u. a. Im G. Pl. erscheint entsprechend dem nhd. (mhd.) Usus die Form „zweier“, während im D. Pl. — insbesondere im 15. Jh. *zwein* zu belegen ist, z. B.: *von denselben zwain tailen* (NU, 58), *den czwein direnlein* (96-ZnTb, 39), *den genanten czweyen brudern* (ZStb, 10) u. a.

Bei dem Zahlwort *drei* hat sich diese Form seit dem 15. Jh. beinahe in allen Territorien durchgesetzt; lediglich in den südmährischen Niederschriften ist noch das diphthongisierte bairische *dreu* (*drew*) zu finden. Bsp.: *drew tage* (BrStb48, 400'), *die drew wasser* (NU, 39), *drew viertail weingarten* (109), *drew tail* (BrStr, 399) u. a. Im G. und D. sind keine Besonderheiten zu verzeichnen: im G. kommt regelmäßig *dreier* vor, während im D. die Formen *drin* (ältere Form), *dreien* auftreten: Bsp. für die Dativformen: *vnd bezaln sal den dreyn mundischen kindern* (ZStb, 60') u. a.

Die übrigen Zahlwörter werden größtenteils endungslos gebraucht, z. B.: *vier praiten* (NU, 59), *des sind vier zwg* (ibid., 74), *die funf phundt* (ibid., 76), *czweliff gewende* (BrStr, 283), *mit funf phunten* (ibid., 350) u. a.

